

Mais il est vrai, qu'à force d'élargir le sujet on en sort et dans ce cas, c'est la richesse même du sujet sur les dépôts du bronze final irlandais qui nous incite à en savoir davantage sur la métallurgie et l'orfèvrerie irlandaises de cette époque là.

Par sa valeur documentaire, ce livre est une œuvre de référence précieuse pour ceux qui s'intéressent à l'âge du bronze irlandais dans son cadre de l'Europe de l'Ouest.

Saint-Germain-en-Laye

Jean-Pierre Mohen

**Hille Jaanusson, Hallunda. A Study of Pottery from a Late Bronze Age Settlement in Central Sweden. The Museum of National Antiquities, Stockholm, Studies 1. Statens Historiska Museum, Stockholm 1981.** 140 Seiten mit 59 Abbildungen und 15 Tabellen.

Die durch Baumaßnahmen erzwungene umfangreiche Rettungsausgrabung zweier Fundstellen im mittelschwedischen Hallunda erbrachte neben jung- und spätbronzezeitlichen Grabfunden vor allem jungbronzezeitliche Siedlungsüberreste. Die Fundstellen liegen etwa 20 km südwestlich der Innenstadt von Stockholm am Südufer des Mälarsees, der am Beginn der Jungbronzezeit – bei einem um etwa 15 m höheren Meeresspiegel – noch eine zur Ostsee hin offene Bucht bildete. Die Siedlungsüberreste fanden sich auf dem Südhang eines unmittelbar südlich des Sees aufsteigenden Felsrückens (Fundplatz „„fornlämning“, „site“] 69) sowie auf einem südwestlich davon gelegenen, durch eine schmale versumpfte und offenbar unbesiedelte Niederung abgetrennten, teilweise plateauartig abgeflachten Felsbuckel (Fundplatz 13; in der Unterschrift zur Karte S. 5 Fig. 1 sind die Fundplatzbezeichnungen versehentlich vertauscht). Von den 16 000 – 17 000 m<sup>2</sup> des Platzes 69 wurden etwa 12% systematisch untersucht und weitere 40% großflächig abgedeckt; die 4 000 m<sup>2</sup> des Platzes 13 wurden ganz abgedeckt und zu etwa 25% genau untersucht.

Hauptgegenstand der anzugegenden Arbeit ist die Bearbeitung der Keramik von beiden Fundplätzen (S. 38 – 130). Darüber hinaus enthält der Band in seinen einleitenden Kapiteln (S. 12 – 32) eine knappe Übersicht über die wichtigsten Befunde und die nichtkeramischen Funde. Dies ist sehr zu begrüßen, da die ausführliche Grabungsdokumentation nur in den außerhalb Schwedens schwer zugänglichen Berichten der schwedischen Denkmalpflege vorliegt.

Das Fundmaterial von Fundplatz 69 umfaßt etwa 36 500 Scherben, 18 Bronzen, 181 Gußformenfragmente, 50 Tiegelfragmente, 175 Felsgesteingeräte und 123 Flintgeräte. Bemerkenswert sind Reste vermutlich mehrerer Gebäude mit Öfen bzw. Herden, bei denen teilweise Tiegelfragmente angetroffen wurden. Von Fundplatz 13 stammen etwa 12 500 Scherben, 23 Bronzen (von denen jedoch 12 nur Drahtfragmente sind), 50 Gußformenfragmente, 30 Tiegelfragmente, 113 Felsgesteingeräte und 105 Flintgeräte. Hier wurden Spuren von drei Gebäuden erkannt. Besonderes Interesse verdient ein 18 × 8 m messender Bau auf Platz 13, der auf Grund mehrerer in seinem Inneren und südlich davon angetroffener Öfen sowie einer größeren Zahl von Gußformen, Tiegeln und anderen einschlägigen Überresten als Werkstatt angesprochen wird. Man wünschte sich sehr, daß zumindest dieser Bau mit seinen Befunden und Funden sowie auch die im übrigen Bereich beider Plätze (und an dem kleinen, nur gut 400 m entfernten Fundplatz 76) zahlreich angetroffenen Hinweise auf Metallverarbeitung noch eine ihrer Bedeutung angemessene eigene Publikation erfahren, zumal diese seit längerem aus Vorberichten bekannte „Werkstatt“ mit ihren spektakulären Befunden bereits Anlaß zu Spekulationen über einen möglichen Kupferexportplatz gegeben hat (K. Goldmann, Acta Praehist. et Arch. 11/12, 1980/81, 141). In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß die Verf. der üblichen – und bisher nicht überzeugend widerlegten – Auffassung folgt, es gebe keinen Hinweis auf eine Kupfergewinnung in Schweden

während der Bronzezeit (S. 21). Die vorliegende Spezialstudie über die Keramik stützt auch nicht die Behauptung, die Siedlung von Hallunda habe „größere Mengen ‚echter‘ Lausitzer Keramik erbracht“ (so Goldmann a.a.O.).

Der Versuch der Verf., die Siedlung über die bestimmbarer Bronzen und Steinobjekte archäologisch zu datieren (S. 23f.), kann sich für Platz 13 nur auf einen Doppelknopf der Periode IV und eine Steinaxt der Periode III oder IV stützen. Etwas größer ist die Zahl der chronologisch auswertbaren Funde von Platz 69, der in die Periode IV und den Übergang zur Periode V datiert wird. Nicht recht damit in Übereinstimmung zu bringen sind die Radiokarbondaten (S. 24ff.), deren Spannweite (unter Außerachtlassung einiger gänzlich herausfallender Werte) zwar für Platz 69 von  $975 \pm 110$  bis  $715 \pm 100$  bc, für Platz 13 dagegen von  $845 \pm 100$  bis  $485 \pm 135$  bc reicht, wobei der auffällig niedrige letzte Wert nicht allein steht: von den 13 berücksichtigten Daten des Platzes 13 hat mit sechs knapp die Hälfte einen Mittelwert, der jünger ist als der der jüngsten Probe von Platz 69 (alle Zahlen in unkalibrierten  $^{14}\text{C}$ -Jahren). Eine Erklärung für diese Diskrepanz ließ sich bisher nicht finden. H. Jaanusson weist ausdrücklich darauf hin, daß die Keramik der beiden Plätze erstaunlich ähnlich sei und Anklänge an von anderen Plätzen des Mälarsegebietes bekannte Periode VI-Ware fehlten (S. 28; vgl. aber einen wohl jüngeren Fußbecher, auf den wir noch zurückkommen). Die angegebenen Probenentnahmestellen (H. Jaanusson u. G. Vahlne, Arkeologisk undersökning 1969–71. Hallunda, Botkyrka sn., Södermanland. Del II: Fornlämning 13, boplats. Riksantikvarieämbetet Rapport 1974 B4 [1974] 32) lassen auch keinen Zusammenhang mit den von Platz 13 ebenfalls vorliegenden und teilweise sicher Periode VI-zeitlichen Gräbern (S. 24) erkennen. Da ein Teil der jungen Proben aus dem Werkstattbereich stammt, ist damit auch dessen Datierung nicht ganz gesichert (S. 28). Um so mehr bedauert man, daß es offenbar nicht möglich war, die Verteilung der Keramik auf die einzelnen Strukturen oder wenigstens auf die teilweise auf  $1 \times 1$  m begrenzten Planquadrate der Grabung darzustellen.

Mit den bisher nicht erklärbaren unterschiedlichen Radiokarbondaten für die beiden in ihren Randbezirken höchstens etwa 100 m voneinander entfernten Plätzen (S. 7 Fig. 3) meldet sich auch die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Fundstellen zueinander, deren getrennte Numerierung zunächst nur eine Folge der Denkmälerinventarisierung war. Die Verf. neigt dazu, beide Stellen als Bestandteile ein und derselben Siedlung anzusehen; weitere Aufschlüsse sind vielleicht von einem angekündigten zusammenfassenden Bericht zu erwarten.

Bei ihrem Hauptanliegen, der systematischen Bearbeitung der ganz überwiegend unverzierten und zumeist groben Keramik von Hallunda, war die Verf. angesichts des umfangreichen – über 49 000 Scherben umfassenden – und zumeist schwer ansprechbaren Fundmaterials weitgehend auf quantitative Analysen von Einzelmerkmalen und Vergleiche mit anderen Siedlungen angewiesen. Für einige auf S. 33–37 zusammengestellte Siedlungsfunde aus dem Umkreis des Mälarsees, von den Åland-Inseln und der vor Estland gelegenen Insel Saaremaa (Ösel), denen an anderer Stelle (S. 54–56) noch zwei dänische Siedlungen von Fünen und Jütland hinzugefügt werden, kann sich die Verf. auf Untersuchungen am Originalfundstoff stützen. Weitere Vergleichsfunde aus Norddeutschland, Polen, dem Baltikum und Finnland beurteilt sie an Hand der Literatur. Dabei verwundert es, daß zwar einleitend eine nähere Datierung der Hallunda-Plätze in die Periode IV und den Übergang zur Periode V begründet wird, bei der Auswahl der Vergleichsfunde aber Siedlungskeramik aus der gesamten jüngeren Bronzezeit bis hin zur Periode VI (bzw. Ha C) herangezogen wird. Das Vorgehen erklärt sich vielleicht aus den Unsicherheiten der genannten Datierung (siehe oben) sowie vor allem aus der Tatsache, daß vergleichbare Studien aus Skandinavien bisher noch nicht vorliegen (S. 8) und in diesem ersten Versuch daher auf eine schärfere Differenzierung verzichtet werden mußte.

Abgehandelt werden nacheinander und in wechselnder Ausführlichkeit Oberflächenbehandlung, Magerung, Wandungsstärke, Gefäßumrisse, Randbildung, Buckel und Henkel, Ausbildung der Böden, Größenunterschiede der ganz oder teilweise rekonstruierbaren Gefäße, denkbare Gefäßfunktionen und die Ornamente der wenigen verzierten Scherben (0,4% auf Platz 69, 0,8% auf Platz 13). Soweit das vorliegende Material dies erlaubt, werden besondere Einzelmerkmale (etwa bestimmte Anordnung der Gefäßbrauhung, eingezogener Boden u.a.) zum Vergleich herangezogen. Die Materialauswertung stützt sich teils auf sämtliche vorliegende Scherben, teilweise beschränkt sie sich aus arbeitstechnischen Gründen auf sogenannte Randscherben-Einheiten („rim-vessel units“), d.h., es werden jeweils die zu einem Gefäß gehörigen Randscherben zusammengefaßt und als Einheit berücksichtigt. Gegenüber der Gesamtzahl von etwa 49000 Scherben von beiden Fundplätzen vermindert sich so die Zahl der Bearbeitungseinheiten bei der Analyse der Oberflächenbehandlung auf etwa 950 (vgl. S. 51 Tab. 10). Es zeigt sich, daß die verschiedenen Verfahren (S. 41 ff.), vor allem bedingt durch die unterschiedliche Gefäßgröße bei grober und feiner Keramik, zu abweichenden Anteilen der an Hand der Oberflächenbehandlung unterschiedenen Gruppen führt. Zugleich zeigt die Anwendung beider Verfahren auf weitere Siedlungen, daß das gegenseitige Verhältnis der auf unterschiedliche Weise ermittelten Anteile an den berücksichtigten Plätzen nicht gleich ist (S. 51 Tab. 9 – 10). So liegt der Anteil der Einzelscherben mit gerauhter Oberfläche in Hallunda 13 bei 79%, in Hallunda 69 bei 77%; der Anteil der Randscherbeneinheiten mit gerauhter Oberfläche beträgt dagegen nur 44 bzw. 45%. Die durch Zählen der Einzelscherben sowie der Randscherbeneinheiten ermittelten Werte verhalten sich also ungefähr wie 10 zu 6. Demgegenüber betragen die entsprechenden Anteile für die mittelschwedische Siedlung von Skrävsta (aus der mit insgesamt 1525 weit weniger Scherben vorliegen) 66 bzw. 22%, verhalten sich also etwa wie 10 zu 3. Umgekehrt zeigt sich für die (als Seehundjägerplatz gedeutete und in ihrem keramischen Spektrum deutlich abweichende) äländische Siedlung von Otterböte mit Anteilen der gerauhten Ware von 89% der Einzelscherben bzw. 82% der Randscherbeneinheiten eine weitgehende Übereinstimmung zwischen beiden Bestimmungsverfahren – das Verhältnis beider Werte beträgt ungefähr 10 zu 9. Diese Unterschiede lassen erkennen, welch enge Grenzen einem quantitativen Vergleich bei nicht völlig gleicher Ausgangslage gesetzt sind!

Die Darstellung der Keramikuntersuchung bringt neben Überlegungen zur Methode der quantitativen Untersuchung auch Hinweise zum Charakter der Siedlungsplätze, soweit er sich in der Keramik ausdrückt. Für die Siedlung von Hallunda wird festgestellt, daß sie sich dem allgemeinen Bild sowohl skandinavischer wie südlich der Ostsee gelegener lausitzischer Siedlungen einfüge, was andeutet, „daß sie generell den für eine Siedlung dieser Region üblichen Funktionen diente“ (S. 107). Demnach scheint die Bedeutung für die Metallverarbeitung sich nicht in der Zusammensetzung der Keramik niedergeschlagen zu haben.

Wesentliches Ziel der Keramikanalyse ist die Bestimmung von sich in der Tonware direkt oder indirekt abzeichnenden Kulturbeziehungen sowie – damit zusammenhängend – der Versuch einer keramischen Gruppengliederung für die jüngere Bronzezeit im Gebiet um die Ostsee. Dem ist auch das abschließende Kapitel gewidmet (S. 120 – 130). Vorweg entscheidet sich die Verf. dafür, nicht von einem umfassenden Kulturbegriff auszugehen, sondern wegen der unterschiedlichen geographischen Verteilung der verschiedenen Elemente von einer „keramischen“, einer „Metallhandwerks-“ und einer „Sepulkral-Kultur“ zu sprechen (S. 120). Der Begriff „Kultur“ scheint hier allerdings unglücklich angewandt, da er doch – auch bei Beschränkung auf den Begriff der „Sachkultur“ – Ausdruck für die Gesamtheit zumindest der uns überlieferten Erscheinungen sein sollte. Die von der Verf. selbst nachfolgend gewählte Unterscheidung in keramische und Metallhandwerks-„Regionen“ dürfte als Benennung besser geeignet sein.

Bei der Keramik werden die engen Verbindungen zwischen nordischer und lausitzischer Keramik besonders hinsichtlich der Oberflächenbehandlung und vielleicht auch der Magerung betont, denen gewisse Unterschiede bei den Gefäßformen und dem Anteil verzierter Ware gegenüberstehen. Wichtig erscheint der Hinweis, daß die internen Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen der Lausitzer Kultur ebenso groß seien wie die zwischen Lausitzer und nordischer Ware (S. 121). Ein Teil der sowohl in der jüngerbronzezeitlichen nordischen wie in der Lausitzer Tonware zu beobachtenden Merkmale der Oberflächenbehandlung oder der Gefäßformen müsse auch nicht auf gegenseitige Beeinflussung während der jüngeren Bronzezeit deuten, da Vergleichbares schon in der – bisher nur wenig bekannten – älterbronzezeitlichen Tonware Schwedens begegne (S. 121).

Neben der nordischen und der lausitzischen Keramikregion werden an weiteren Gruppierungen die Asvan-Keramik im Küstenbereich Südfinnlands, Estlands und des nördlichen Lettland, die Sarsa-Tomitsan-Keramik im Inneren Südfinnlands, in Karelien und im Lenigrader Gebiet sowie die Otterböte-Keramik auf den Åland-Inseln behandelt. Davon greift die Asvan-Keramik mit dem nördlich von Stockholm nahe dem Bottnischen Meerbusen gelegenen, offenbar permanent besiedelten Platz von Darsgärde unmittelbar bis nach Schweden über. In Hallunda ist der Anteil nachweisbar importierter Keramik aus dem Gebiet östlich und südlich der Ostsee gering, und die Hinweise auf unter fremdem Einfluß im Norden hergestellte Tongefäße sind nur wenig zahlreicher. Erkennbar werden auf diese Weise Beziehungen zu den Åland-Inseln, zum finnisch-baltischen Gebiet und zur Lausitzer Kultur südlich der Ostsee. Herkunft aus dem zuletzt genannten Gebiet wird für vier Gefäße bzw. Scherben erwogen (S. 124). Besondere Beachtung verdient darunter ein kleiner Fußbecher (S. 85 Fig. 39,22; vgl. dazu S. 86; S. 111f.; S. 124f.), der nur allgemeine Übereinstimmungen mit den angeführten lausitzischen Vergleichsstücken erkennen läßt. Seiner Form nach erscheint auch eine Herkunft aus dem nordwestlichen Mitteleuropa nicht ausgeschlossen (vgl. z.B. G. Tromnau, Hammaburg N.F. 6, 1981–83, 96 Abb. 4, 79). Wichtiger ist aber wohl noch, daß sowohl Lausitzer wie nordwestmitteleuropäische Gefäße dieser Form allgemein in die ältere Eisenzeit datiert werden und das für Nordeuropa singuläre Gefäß von Hallunda damit nicht zur Datierung der Fundstelle 13 in Periode IV (siehe oben) paßt. Leider ist nicht ersichtlich, unter welchen Umständen und an welcher Stelle das Gefäß geborgen wurde. Man kann darum sowohl einen Zusammenhang mit den von der gleichen Fundstelle vorliegenden eisenzeitlichen Gräbern (vgl. S. 24f. mit Fig. 11) erwägen wie auch in dem Fußbecher eine Bestätigung der oben erwähnten, weit über die Periode IV hinausreichenden, Radiokarbondaten sehen.

Die Arbeit von H. Jaanusson bietet damit nach einem kurzen Überblick über die bemerkenswerten Befunde der Untersuchungen in Hallunda einen weitausgreifenden Versuch, das spröde und zunächst schwer überschaubare Scherbenmaterial der beiden wahrscheinlich zur selben Siedlung gehörigen Fundplätze aufzubereiten und in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. Weitere Studien zur Keramik der jüngeren nordischen Bronzezeit, aber auch benachbarter Gebiete, können darauf aufbauen.

Frankfurt a. M.

Wolf Kubach